

Haben Sie schon einen Wunschzettel geschrieben? Immerhin ist ja heute schon der 4. Advent. Was würde da wohl drauf stehen in diesen Tagen? Ich habe es letzte Woche ausprobiert bei einem Zoom-Gottesdienst der Evangelischen Jugend, online geht das ja ganz unkompliziert in einer Wortwolke. Am häufigsten genannt wurden Umarmungen, dicht gefolgt von Gesundheit, Frieden und Liebe, Familie in verschiedenen Variationen und zur Ruhe kommen. Was sich in vielen genannten Wünschen spiegelt: Die Welt ist unruhig geworden in den vergangenen knapp zwei Jahren. So viele Wünsche haben sich schon nach kurzer Zeit als illusorisch erwiesen. Geblieben ist das Gefühl einer weit reichenden Unsicherheit, wenn Regeln sich im Wochentakt ändern und uns die Kontrolle über so vieles entglitten ist. Der Evangelist Lukas erzählt uns die Geschichte einer jungen Frau und ihrer Begegnung mit einem Engel, die mich in manchen Aspekten an unsere Gefühlswelt in diesen Tagen erinnert. Hören wir, was er im 1. Kapitel schreibt:

²⁶Elisabet war im sechsten Monat schwanger. Da schickte Gott den Engel Gabriel zu einer Jungfrau in die Stadt Nazaret in Galiläa. ²⁷Sie war mit einem Mann verlobt, der Josef hieß und ein Nachkomme Davids war. Die Jungfrau hieß Maria. ²⁸Der Engel trat bei ihr ein und sagte: »Sei gegrüßt! Gott hat dir seine Gnade geschenkt. Der Herr ist mit dir.« ²⁹Maria erschrak über diese Worte und fragte sich: »Was hat dieser Gruß zu bedeuten?«

³⁰Da sagte der Engel zu ihr: »Fürchte dich nicht, Maria. Gott schenkt dir seine Gnade: ³¹Du wirst schwanger werden und einen Sohn zur Welt bringen. Dem sollst du den Namen Jesus geben. ³²Er ist zu Großem bestimmt und wird ›Sohn des Höchsten‹ genannt werden. Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vorfahren David geben.

³³Er wird für immer als König herrschen über die Nachkommen Jakobs. Seine Herrschaft wird niemals aufhören.«

³⁴Da sagte Maria zu dem Engel: »Wie soll das möglich sein? Ich habe doch noch nie mit einem Mann geschlafen!« ³⁵Der Engel antwortete: »Der Heilige Geist wird auf dich kommen. Die Kraft des Höchsten wird dieses Wunder in dir bewirken. Deshalb wird das Kind, das du erwartest, heilig sein und ›Sohn Gottes‹ genannt werden. ³⁶Sieh doch: Auch Elisabet, deine Verwandte, erwartet einen Sohn trotz ihres hohen Alters. Sie ist jetzt im sechsten Monat schwanger, und dabei hieß es: Sie kann keine Kinder bekommen. ³⁷Für Gott ist nichts unmöglich.« ³⁸Da sagte Maria: »Ich diene dem Herrn. Es soll an mir geschehen, was du gesagt hast.« Da verließ sie der Engel. (Lukas 1,26-38)

Also das stand bestimmt nicht auf Marias Wunschliste: vor der Hochzeit schwanger werden, und dann noch mit einem besonderen Kind, Gottes Sohn. Ihre bisher doch relativ geordnete Welt wird mit einem Schlag auf den Kopf gestellt. Gott selbst bricht ein in ihr Leben.

Wo der Engel sie wohl gerade angetroffen hat? In der Kunst wird Maria in dieser Situation oft als gebildete junge Frau dargestellt. Sie sitzt auf einem Stuhl, an einem Pult oder auf einer Kniebank, ein Buch in Reichweite, die Antennen gewissermaßen schon ausgerichtet, offen für die Begegnung mit Gott. Mich hat in dieser Woche ein anderes Bild angesprochen, eine Darstellung der Künstlerin Beate Heinen. Da sitzt Maria auf einem Bretterboden, in der Hand einen Putzlappen, neben sich einen Eimer. Der Boden scheint es nötig zu haben, dass geputzt wird. Bis auf eine Ecke, wo das Licht aus der geöffneten Tür hereinfällt. Da glänzt es fast golden, der Schmutz spielt keine Rolle

mehr. Man spürt: Da nähert sich etwas, jemand Besonderes oder ist vielleicht schon eingetreten in die gegenüberliegende Zimmerecke. Maria schaut ihm entgegen. Man kann ihren Gesichtsausdruck schwer einordnen: erwartungsvoll, unsicher – ich sehe ein bisschen von beidem.

Gott tritt in das Leben von Menschen. Man kann sich vorbereiten, einstimmen wie Maria in vielen traditionellen Bildern. Aber es kann auch ganz unvermittelt mitten im Alltag geschehen. Plötzlich steht sein Bote, seine Botin vor mir. Da braucht es offene Augen und Ohren, um ihre Ankunft nicht zu verpassen, gerade im Alltagstrubel, die Bereitschaft, sich auch einmal stören zu lassen in der alltäglichen Routine.

Was Lukas dann erzählt, erinnert an die Berufung von Propheten in der Hebräischen Bibel. Es ist eine behutsame Annäherung, beginnend mit dem wunderbaren Gruß, der sich erhalten hat im Gebet unserer katholischen Mitchrist:innen: „Gegrüßet seist du, Maria, voll der Gnade. Der Herr ist mit dir.“ Ein großer Zuspruch steht also am Anfang: Gott hat dir seine Gnade geschenkt. Er ist mit dir. Gnade – da steckt das althochdeutsche „Ge-nahen“ drin, sich nähern, nahekommen. Darin besteht seine Gnade, dass er nicht für immer der Ferne, der ganz Andere bleiben, sondern dass er uns nahekommen will. Ganz buchstäblich der Maria. Und dann allen anderen Menschen in seinem Sohn Jesus Christus. Das kann im ersten Moment beängstigend sein: Gott in meiner Nähe, trotz allem immer noch der Heilige, der alles gemacht hat, auch mich. Er lässt sich herab zu mir. Bin ich würdig? Bin ich dem gewachsen? Solche Gedanken spiegeln sich in der Frage Marias: „Was hat dieser Gruß zu bedeuten?“

Aber allein der Gruß sagt ihr und uns schon: Gott hat sich wohl überlegt, wer für diese besondere Aufgabe in Frage kommt. Er hat sich überlegt, wem er das zumuten kann, was mit diesem Auftrag verbunden ist, die Mutter dieses besonderen Kindes zu sein. Er hat Maria bewusst ausgewählt. Es ist kein blinder Zufall, sondern sein guter Weg für ihr Leben, auch wenn viele schwere Zeiten damit verbunden sind.

Maria ahnt wohl schon nach dem Gruß, dass noch mehr kommt. Wenn einer so freundlich ins Gespräch einsteigt, ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass er etwas von einem will. Gott fordert in der Tat nicht weniger als alles, damals von seinen Propheten und jetzt von Maria. Mit weniger gibt er sich nicht zufrieden. Mütter wissen das, wie sehr ein Kind schon ganz am Anfang der Schwangerschaft Besitz ergreift von Körper und Seele, wie es einen buchstäblich mit Haut und Haaren in Anspruch nimmt.

Gott verlangt viel von Maria. Viele Punkte ihrer Wunschliste muss sie hier am Anfang und im Lauf ihres Lebens streichen: **erst** heiraten, **dann** schwanger werden, sich auf den ältesten Sohn verlassen, dass er den Betrieb des Vaters weiterführt, sie im Alter unterstützt und versorgt. Gottes Auftrag bringt viel Unsicherheit in Marias Leben, wirft eigene Wünsche, eine geordnete Lebensplanung über den Haufen und nimmt ihr die Kontrolle aus der Hand, die vielen Menschen wichtig ist.

Aber vielleicht gehört das ja zu diesem Auftrag, der der gleiche ist, damals bei Maria und bei uns heute: Gott in die Welt bringen. Wenn Gott Menschen dazu beruft, dann stellt er oft ihr Leben auf den Kopf. Schluss mit der Bequemlichkeit, raus aus der Komfortzone. Sich auf unsicheres Gelände begeben, Neues wagen, Risiken eingehen. Das ist

anstrengend, oft beängstigend. Sicher ist nur eins: Langweilig wird es mit Gott nicht.

Aber – und das gefällt mir an vielen Berufungsgeschichten, sei es Mose, Jesaja, Jeremia oder eben Maria: Gott erwartet nicht, dass seine Leute zu allem einfach Ja und Amen sagen. Gott hört sich Bedenken und Einwände an: „Ich kann nicht gut reden.“ „Ich habe unreine Lippen.“ „Ich bin zu jung.“ Oder eben bei Maria: „Wie soll das funktionieren, so ganz ohne Mann?“

Gott hilft Maria, sich der Herausforderung zu stellen. Er versucht, sein wunderbares Handeln zumindest ansatzweise zu erklären. Gabriel erzählt von ihrer Verwandten Elisabeth, die auf wundersame Weise im hohen Alter ein Kind erwartet. Und am Ende der Höhepunkt: „Für Gott ist nichts unmöglich.“ Trost und Herausforderung zugleich. Die letzte Entscheidung aber überlässt Gott Maria. Er entscheidet nicht über ihren Kopf hinweg. Er wartet auf ihre Antwort. Ob das so schnell ging, wie es Lukas erzählt, wissen wir nicht. Vielleicht standen auch schlaflose Nächte dazwischen, angefüllt mit vielen Gedanken und Gebeten. Der Engel macht auf jeden Fall keinen Druck, weder beim Tempo noch bei der Richtung der Entscheidung. Wer sich dem Ruf Gottes stellt, dem stehen bisweilen einschneidende Veränderungen bevor. Vielleicht nicht ganz so krass wie bei Maria. Aber doch spürbar. Eines macht mir diese Berufungsgeschichte und auch die weitere Lebensgeschichte von Maria klar: Ich muss keine Angst vor Gottes Berufung haben. Wenn der Engel Gabriel sagt: „Fürchte dich nicht!“, dann nehme ich das auch für mich heute in Anspruch in den Berufungen meines Lebens. Ich baue darauf, dass Gott auch mir nahe bleibt wie einst Maria. Sie musste viel durchmachen, viele Wünsche von ihrer Liste streichen, mit der

Ablehnung ihres Sohnes umgehen, am Ende sein grausames Leiden und Sterben mit ansehen. Aber sie hat sich nicht beirren lassen. An Pfingsten finden wir sie im Kreis der Apostel.

Vielleicht war es ja die Verheißung, die sie aufrechterhalten hat, das, was der Engel über die Zukunft ihres Kindes gesagt hat: „Er ist zu Großem bestimmt... Seine Herrschaft wird niemals aufhören.“ Maria hat gemerkt, dass es um mehr geht als nur ihre eigene Befindlichkeit und ihre eigenen Bedürfnisse, dass Gott sie als Mitarbeiterin an einem Werk ausgewählt hat, viel größer und weitreichender, als irgendjemand sich vorstellen kann. Sie hat sich anstecken lassen von der Hoffnung, die in der Verheißung des Engels liegt.

„Nicht alle unsere Wünsche, aber alle seine Verheißungen erfüllt Gott“, schreibt Dietrich Bonhoeffer an seinen Freund Eberhard Bethge im August 1944 nach über einem Jahr im Gefängnis. Auch angesichts von Misserfolg und Leiden ist er überzeugt, dass diese Verheißung wahr ist: Gott bleibt der Herr der Erde und führt seine Menschen „auf dem besten und geradesten Wege zu sich“. In seinen Briefen klingen immer wieder enttäuschte Hoffnungen an und die inneren Kämpfe, bis er sich zu dieser Aussage durchringen kann, aber auch die Gewissheit, dass es richtig war, 1939 aus dem sicheren Hafen in den USA in die Heimat zurückzukehren und dort an dem riskanten Unternehmen eines Umsturzes gegen Hitler mitzuwirken, auch wenn diesem im Juli 1944 kein Erfolg beschieden war. Berufung ist eine sehr persönliche Sache. Aber wenn ich auf Menschen wie Maria oder Dietrich Bonhoeffer schaue, glaube ich fest: Wenn wir aufmerksam werden für unsere Berufungen, wenn wir sie im Herzen bewegen und uns entscheiden, ihnen zu folgen, dann liegt darauf Segen. So schreibe ich heute das auf meinen

Wunschzettel: Gottvertrauen. Denn das braucht es, das Vertrauen, dass er der Herr von Zeit und Geschichte ist und der Herr meines und jedes einzelnen Lebens. Ich wünsche mir und uns allen das Vertrauen der Maria, das sie am Ende sagen lässt: „Ich diene dem Herrn. Es soll an mir geschehen, was du gesagt hast.“